

stellt; es befindet sich jetzt unter der Signatur DSB Ms. Boruss. f. 82 in der Preußischen Staatsbibliothek (Berlin-West). Der irreführende Titel „Summarische Designation aller und jeder denckwürdigen und nützlichen Documenten und Briefschaften, welche . . . in dem perlustrirten Archiv des Mindischen Thumb-Capituls gefunden und . . . registriret worden“ hat bisher Wissenschaftler nicht ahnen lassen, daß die 417 gezählte Seiten umfassende Handschrift auf den Seiten 362—391^v mit 168 Positionen den größten Teil des nicht in ständigem kirchlichen Gebrauch befindlichen, also des vorreformatorischen Kirchenschatzes aufzählt und beschreibt (S. 14).

Schroeder gibt alle 168 Positionen wieder und kommentiert sie. Zu den später noch vorhandenen bzw. seit dem letzten Kriege verschollenen Stücken erscheint auch ein ausführliches Literaturverzeichnis bzw. spätere Beschreibungen, z. B. aus der Königl. Kunstkammer zu Berlin. Soweit es möglich ist, werden auch Abbildungen beigegeben.

Viele der 1683 aufgezählten Zimelien sind spätestens seit der Aufhebung des Mindener Domkapitels entfremdet bzw. verschollen. Sie mögen sich aber noch mit fremder Provenienz in den verschiedensten Museen befinden. Die Veröffentlichung eines solchen Kirchenschatzinventars wie des Mindener kann nämlich nicht nur den ehemaligen Reichtum eines untergegangenen Stiftes bzw. Klosters aufzeigen, sondern auch praktisch-wissenschaftlichen Wert besitzen. So ist es z. B. der Rezensentin 1978 gelungen, an Hand nachreformatorischer Inventare des Kirchenschatzes des Benediktinerklosters St. Aegidien zu Braunschweig wieder das kunstgeschichtlich bedeutsame, sog. „Lektionar aus Höxter“ dem Aegidienkloster zuzuweisen; es befindet sich im Erzbischöflichen Diözesanmuseum Paderborn und wurde bisher unter fremder Provenienz geführt (s. Ute Römer-Johannsen und Hermann Maué: Ein Lektionar in St. Nikolai zu Höxter aus dem Aegidienkloster zu Braunschweig. In: Westfälische Zeitschrift Bd. 128, 1978, S. 217—228).

Vielleicht gelingt dies auch für das eine oder andere im Mindener Domschatzverzeichnis von 1683 aufgeführte Stück. Jedenfalls ist auch für den Hildesheimer Domschatz bald ein so sorgfältiges Verzeichnis der verstreuten Kostbarkeiten zu wünschen; der „Verein für Heimatkunde im Bistum Hildesheim“ hat dafür ja schon Vorarbeiten veröffentlicht.

Ute Römer-Johannsen

Buschmann, Walter: Linden — Geschichte einer Industriestadt im 19. Jahrhundert. — Hildesheim: August Lax Verlagsbuchhandlung 1981, XV, 620 S., 318 Abb., 8 Faltpläne, 2 Karten (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens Bd. 92). 96,00 DM.

In den letzten Jahren läßt sich ein verstärktes Interesse an den Zeugnissen der Industriearchitektur, der Fabrikbauten und Arbeitersiedlungen, des 19. und frühen 20. Jahrhunderts feststellen. Durch die Bombenverwüstungen im Zweiten Weltkrieg und durch „großzügige“ Flächensanierungen in der Nachkriegszeit sind ein großer Teil dieser Architektur und die mit ihr verbundene gewachsene Sozialstruktur in Deutschland vernichtet worden. Mit seiner Arbeit über die Geschichte Lindens, des hannoverschen Industrie- und Arbeitervorortes, im 19. Jahrhundert möchte Walter Buschmann auch Anregungen geben, bei künftigen Sanierungsvorhaben die gewachsenen sozialen und baulichen Faktoren stärker als bisher zu berücksichtigen; die mit zahlreichen Fotos, Bau- und Stadtplänen ausgestattete Arbeit soll auch als Dokumentation für vieles gelten, was in der Vergangenheit und besonders durch die Sanierung zerstört wurde.

Buschmann gelingt es, eine anschauliche Darstellung der industriell-wirtschaftlichen Entwicklung und deren Auswirkungen auf die architektonische und städtebauliche Ausgestaltung Lindens bis zum Ersten Weltkrieg zu geben. Er führt die Ursachen auf, weshalb gerade hier vor den Toren der „vorwiegend vornehmen Bürger- und Rentnerstadt Hannover“ (S. 108) ein industrielles Zentrum und eine Arbeiterstadt entstand, obwohl es zu Beginn des 19. Jahrhunderts so aussah, als ob sich in Linden ein hannoversches „Westend“ entwickeln würde, und obwohl die bürgerliche Verwaltung lange Zeit eine industriefeindliche Grundhaltung einnahm und bestrebt war, bürgerliche Mittelschichten nach Linden zu ziehen.

Einen besonders schnellen Aufschwung nahm die industrielle Entwicklung Lindens seit den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts, als der Sprung zur Großindustrie gelang. Zu den größten Unternehmen, in denen teilweise mehrere tausend Arbeiter beschäftigt waren, gehörten die 1835 von Georg Egestorff gegründete Maschinenfabrik, die nach der Reichsgründung (1871) das größte Lokomotivenwerk in Deutschland wurde und als Hanomag bis heute besteht; die hannoversche Baumwoll-Spinnerei und Weberei und die Mechanische Weberei, die in den 70er Jahren das

größte Unternehmen dieser Art auf dem Kontinent war. Um die Jahrhundertwende kamen zu diesen großindustriellen Unternehmen noch die Maschinenfabrik Gebr. Körting und die Hannoverschen Gummi-Werke Excelsior AG hinzu, so daß es 1907 im Wirtschaftsraum Groß-Linden 116 größere Industriebetriebe mit knapp 12000 Arbeitern gab. Parallel zur industriellen Entwicklung lief das Wachstum der Bevölkerung, die von gut 1000 Einwohnern zu Beginn des 19. Jahrhunderts über 4000 in der Jahrhundertmitte auf über 86000 am Vorabend des Ersten Weltkrieges anstieg. Die mit diesem Wachstum verbundenen Probleme einer Industriestadt, wie Wohn- und Arbeitsverhältnisse, Lebensbedingungen, Stadthygiene, Versorgungseinrichtungen, Verkehrsbewältigung usw., werden in der Arbeit Buschmanns ebenso berücksichtigt wie das Entstehen der Arbeiterbewegung und die Entwicklung Lindens zu einer Hochburg der Sozialdemokratie.

Von der Zielsetzung des Werkes und der Verarbeitung der ungeheuren Stofffülle her ist es erklärlich, daß Buschmann die kirchliche Situation in Linden nur cursorisch behandelt. Im Hinblick auf die katholische Kirche weist er u. a. auf den Bau der St.-Godehardi-Kirche (1874) und der St.-Benno-Kirche (1902, Einweihung 1906) hin und erwähnt die Errichtung der katholischen Volksschule (1876), des Godehardistiftes (1893), in dem eine Krankenpflegestation, eine „Kinderbewahranstalt“, eine Nähschule und ein Arbeiterinnenhospiz untergebracht worden waren, sowie die Einrichtung des von Vincentinerinnen geleiteten Krankenhauses St.-Josephs-Stift (1903/04) und des St.-Benno-Stiftes (1906) mit Kindergarten und Kinderhort; auch auf die traditionsreiche katholische Arbeiterbewegung in Linden wird aufmerksam gemacht. Da der kath.-kirchliche Bereich aber nur gestreift wird, wäre eine neuere ausführliche Darstellung der Entwicklung des Wirkens der katholischen Kirche in Linden wünschenswert, in der vor allem die caritative Tätigkeit, die Bedeutung der kirchlichen Vereine, der christlichen Gewerkschaften usw. gewürdigt und die durch die Industrialisierung entstandenen seelsorglichen Probleme behandelt werden müßten. Das gleiche gilt auch für die Darstellung im evangelischen Bereich.

Ohne Zweifel liegt der Schwerpunkt und der Wert der Arbeit Buschmanns in der Beschreibung der Geschichte der ortsansässigen Industrie und der städtebaulichen Entwicklung Lindens. Bei seiner Bezugnahme auf Ereignisse der allgemeinen deutschen Ge-

schichte in dem behandelten Zeitraum hätte man an einigen Stellen differenziertere Aussagen gewünscht; so ist z. B. die Charakterisierung des Königreiches Hannover nach 1848 als „feudaler Staat“ (S. 112) zumindest mißverständlich. Die beträchtliche Anzahl orthographischer Fehler hätte ausgemerzt werden können. Trotz dieser Einwände bleibt die Arbeit Buschmanns ein verdienstvolles Werk, das auch bei Nichteinwohnern als eine Einführung in die Probleme einer Industriestadt im 19. Jahrhundert Interesse finden könnte.

Hans-Georg Aschoff

Nowak, Josef: *Niels Stensen. Ein Leben für Glauben und Wissenschaft.* — Hildesheim: Bernward, 1980. ISBN 3-8706-5212-8. — DM 6,80.

Ein Mann wie Niels Stensen, geboren 1638 als Lutheraner, Konvertit, Priester, schließlich Bischof und als Naturwissenschaftler im Zeitalter der Umwertungen lebend, ist in dieser Kombination, die er in sich vereinigte, schon eine Besonderheit, die nicht übersehen, abgetan werden kann. Seine „Durststrecke“ als relativ Unbekannter und damit Verkannter in den letzten 250 Jahren — selbst das „Lexikon für Theologie und Kirche“ von 1964 widmet ihm nur einen kleinen Artikel — hat er hinter sich.

Es ist das Verdienst des Hildesheimer Schriftstellers Josef Nowak, diesen geborenen Dänen, Bischof der Nordischen Mission, in einer stilistisch verständlichen Form und jedem damit zugänglich, trotzdem wissenschaftlich exakt dargestellt zu haben. Besonders hervorzuheben ist in dieser knappen Biographie, daß die geistigen Zubringer, das Umfeld in all seinen Spannungen (von Kopernikus bis Galilei) aufgezeigt und dargestellt werden. So wird deutlich, daß der Naturwissenschaftler Stensen kein Entweder-Oder in Fragen des Glaubens und der Naturwissenschaft kennt, sondern eine Synthese erreicht hatte: die scheinbaren Gegensätze fanden zueinander, wie es inzwischen von Physikern wie Max Planck, Pasqual Jordan und anderen erneut gefordert wurde. Niels Stensen ist damit seiner Zeit voraus um Jahrhunderte: nur das erklärt, daß er so unbekannt geblieben ist. Kleinere Größen wurden bekannter, zumindest zeitweise. Manche Pseudo-Problematik unserer Tage wird hier — an der Person Stensens — ad absurdum geführt, und es wäre gut, wenn seine Position bekannter würde als bisher.

Friedrich Eymelt

Joe